



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Der Ehrenbrief des Jakob Püterich von Reichertshausen
an die Erzherzogin Mechthild**

Goette, Arthur

1899

I. Ritterbücher.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65677](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65677)

allenfalls erklären als Leouen weller, d. h. der Waller des Heinrich von Leinau. Auch an die Kreuzfahrt Heinrichs des Löwen könnte man denken. (Bartsch, Germ. 24, 421 vermutet in einer englischen hs. ein verlorenes Gedicht auf Heinrich den Löwen.) Doch selbst, wenn sich „Leouen weller“ unterbringen liesse, bliebe noch immer „Graf Freine“ unerklärt. Zwar kommt der Name „Freine“ vor als Titel des mittellenglischen Gedichtes „lay le Freine“, das eine direkte Übersetzung aus der Marie de France ist; aber es ist doch ganz unwahrscheinlich, dass hier das englische Gedicht gemeint sein sollte, das nur in einer einzigen hs. erhalten ist. Aus dem Französischen aber lassen sich nur die Namensformen Frêne, Fraisne erklären. Endlich ist ja Frêne ein Mädchen. Püterich könnte also nur durch einen groben Irrtum auf Graf Freine gekommen sein, da er den Titel nicht kannte.

Man wird also doch bei Scherers Erklärung stehen bleiben müssen.

Wir haben jetzt noch nachzuholen das „püechlein des stadschreibers“, das wir oben übergangen. Gemeint ist ohne Zweifel Niclas von Wyle, der Stadtschreiber zu Esslingen war und zu Mechthilde in litterarischen Beziehungen stand. Der Zeit nach möglich ist eine der vier ersten Translationen des Niclas v. W., am wahrscheinlichsten die älteste „Euryalus und Lukretia“, die der Verfasser am 1. März 1462 der Erzherzogin widmete, wenn sie auch nach cgm. 579 schon vor 1447 entstanden ist.

Wenn wir nun die genannten Titel übersehen, so erhalten wir 21 Bücher, nicht aber 23, wie Strophe 97 verlangt. Scherer sucht sich in der Weise zu helfen, dass er am Ende seiner Ausführungen sagt: „Nimmt man an, dass drei Stadtschreibers Büchlein gemeint waren, etwa die drei im cod. pal. 119 enthaltenen, so kommt die Zahl 23 richtig heraus.“

Aber mit welchem Recht will man unter „Stadtschreibers Büchlein“ mehr als einen Titel sehen? Hätte Püterich wirklich drei Translationen gemeint, dann hätte er das sagen können, wie er ja auch sagt „fünfe Lanzelunt“.

Eine befriedigende Lösung dieser Schwierigkeit konnte ich trotz aller Versuche nicht finden. Vielleicht hat Püterich zuerst 23 Titel nennen wollen, nachher aber nur 21 in den beiden Strophen untergebracht.

Seine Zahlenangaben erweisen sich ja auch in Strophe 53 als ungenau.

Mit Strophe 100 beginnt nun Püterich eine Auswahl aus seiner eigenen Büchersammlung zusammenzustellen.

I. Ritterbücher.

An erster Stelle nennt Püterich natürlich Wolfram von Eschenbach. Aber gerade aus dem „Ehrenbrief“ sieht man, dass um die Mitte des XV. Jahrhunderts auch ein so litteraturkundiger Mann, wie unser Püterich,

über den grössten Sänger der Blütezeit nur sehr mangelhaft unterrichtet war.

Gleich das erste Werk, das Püterich nennt, schreibt er irrtümlicher Weise Wolfram zu: den

(**Strophe 100:**) Titurel. Denn dass Püterich den jüngeren Titurel meint, geht deutlich hervor aus den Citaten in Strophe 59 und 143.

Dem Titurel widmet unser Bücherfreund eine ganze Strophe; der Titurel eröffnet die Reihe der Bücher; der Titurel ist Püterich die schönste Perle der Dichtung. Beachtenswert ist auch seine Angabe Strophe 142: „wol dreissig Titurelen hab ich gesehen, der kheiner nit was rechte“.

Ein schönes Beispiel von der hohen Schätzung, die der jüngere Titurel im ganzen Mittelalter fand, gibt J. Meier: Anz. f. d. A. 15, 217.

Strophe 101: Nicht nur den jüngeren Titurel, auch den Lohengrin hält Püterich für ein Werk Wolframs.

Dann nennt er den Parzival. Dass Püterich aber diese tiefste und vollkommenste Schöpfung Wolframs kannte, geht sonst nur aus Strophe 82 hervor.

Endlich besass Püterich auch Wolframs „Willehalm“. Eine Verwechslung mit dem Werke des Ulrich von Eschenbach oder des Rudolf von Ems ist ausgeschlossen, da diese Dichtungen in den Strophen 99 und 103 gesondert genannt werden.

Wolframs Werk nennt Püterich sant Wilhelms puech „das ander“. Diese Bezeichnung erklärt sich aus Strophe 102, wo es heisst:

„Das erst und auch das leste,
sant Wilhalbms püecher zwei,
hat sonder rue und reste

Ulrich von Türnheim [gmacht] ein hübscher lai.“

Danach also besass er die drei Teile des „Willehalm“:

- 1) Die Vorgeschichte des Ulrich v. d. Türlein.
- 2) Wolframs „Willehalm“.

- 3) Den „starken Rennewart“ des Ulrich von Türheim.

Nur hat sich Püterich durch die Ähnlichkeit der Namen verleiten lassen, Ulrich von Türheim zu identificieren mit Ulrich v. d. Türlein.

Beruft sich doch noch 1812 v. d. Hagen in seinem Grundriss, Seite 177, gerade auf diese Stelle des „Ehrenbriefes“ gegen Docens damals ganz neue Entdeckung, dass der von Türheim ein anderer Dichter sein müsse, als der von dem Türlein.

An Wolframs Werke schliesst Püterich in Strophe 101 an: Gottfrieds Tristan und Hartmanns Iwein.

Strophe 102 bringt den Lancelot des Ulrich von Zazikhofen. Die hs. überliefert, wie Karajan und Duellius übereinstimmend gelesen haben, den Namen des Dichters in der Form „Sähenhoven“. Offenbar liegt hier die altertümliche Form des *5* vor, die dem *h* ausserordentlich

ähnlich sieht. Bartsch meinte, diese Form käme nur bis zum Anfang des XIII. Jahrhunderts vor (Germania 8, 274). Demgegenüber führt Martin zahlreiche Belege an, dass dieses ζ bis ins XIV. Jahrhundert nicht ungewöhnlich war. (Zs. f. d. A. 27, 137 Anmerkung. Eine Abbildung findet sich bei Benecke zu Wigalois XXXIV.)

Die Erzherzogin besass, wie wir in Strophe 98 erfuhren, fünf verschiedene Lanzelotbearbeitungen.

Litteratur zu Ulrichs Lanzelot:

Behaghel: Heinrich v. Veldeke und Ulrich v. Z. Germ. 25, 344—347. — G. Paris: Romania 10, 465—496. — Gröber: Zs. f. rom. Ph. 6, 480. — Neumaier: 2 Progr. d. Gymn. zu Troppau. 1883 u. 1884. — Behaghel: Germ. 35, 413. — Piper: Kürschners nat. litt. 197.

Strophe 103 bringt den „Wigalois“ des Wirnt von Grafenberg. (Karaj.: wigileusz; Duell.: Wiguleus.) Der Ritter „mit dem Rad“ wird Wigalois auch sonst genannt nach seiner Helmzier.

Litteratur zum Wigalois: J. Saran: Über W. v. G. und den Wig., P. Br. Beitr. 21, 253—420.

Handschriftl. Material liegt vor:

Knoll: Zs. f. d. A. 32, 60—65. — Heinemann: Zs. f. d. A. 32, 95—102. — Steinmeyer: Zs. f. d. A. 37, 235—238. — Scheel: Festgabe an Weinhold. 1896. — Walther: Zwei Strassb. hss. d. Hamburger Stadtbibliothek. Hamburg 1880.

Ferner: Schönbach: Zum Wigalois Zs. f. d. A. 24, 168—179. — R. Medem: Abhängigkeitsverhältnis Wirnts v. Gr. von Hartmann und Wolfram. Danzig 1880. — Mebes: Über den Wigalois und seine altfranzös. Quelle. Neumünster 1879. — Schönbach: Zum Wigalois. Zs. f. d. A. 25, 207—213. — Bethge: W. v. Gr. Berlin 1881. — Irrgang: Zum Wigalois. Hall. diss. 1887. — Böhme: Übereinstimmungen zwischen Wigalois u. Iwein. Germ. 35, 257—286. — Mennung: der bel inconnu des Renaud de Beaujeu. Halle 1890. — Deile: Die frauen der höf. gesellsch. nach d. Wigalois. Leipzig 1893. — Ed. Schröder: W. v. Gr. Zs. f. d. A. 38, 111—112. — Heuckenkamp: Le chevalier du papegau. Halle 1886. — Dagegen Sagan: Zum Wigalois. Sievers' Beitr. 22, 151—157.

Hierauf folgt „Garel von dem blüenden tal“ von dem Pleier. (Karaj.: Vom Pliudenthal; Duell.: Pluedenthal.)

Über den Pleier vergl. Steinmeyers Aufsatz in der allg. d. Biographie 26, 269. Danach hat der Pleier, ein bürgerlicher Dichter aus dem Salzburgischen, etwa zwischen den Jahren 1260—1290 seine Werke in folgender Reihenfolge gedichtet: „Garel“, „Meleranz“ und „Tandareis und Flordibel“. Die Hypothese von O. Wächter (Untersuchungen über das Gedicht Mai und Beafflor. Jena 1889), dem Pleier sei auch „Mai und Beafflor“ zuzuschreiben, wurde zuerst gestützt von Behaghel (Ltbl. 1890), dann aber von Steinmeyer entschieden zurückgewiesen. (Anz. f. d. A. 16, 292—298 und Göttinger gel. Anz. 1893, 97—125.)

Eine Ausgabe mit den Runkelsteiner Fresken gab Walz heraus: Freiburg 1892.

Die Gestalt des Garel fand der Dichter wohl im Parzival. (664, 30. 673,4). Aber auch sonst wird der Garel als Ritter der Tafelrunde genannt: Erec 1649. Wigalois 221, 1—3. — Ihn nennen auch der Gauriel und Ulrich Füetrer. Die Bezeichnung Garel „von dem blüenden tal“ entlehnte der Dichter dem „Daniel von dem blüenden tal“ von dem Stricker.

Zum Garel vergl. noch folgende Litteratur:

E. H. Meyer: Zs. f. d. A. 12, 470—514. — Steinmeyer: Gött. gel. Anz. 1887, Nr. 21. — M. Walz: Jahresbericht über das akadem. Gymn. Wien 1881. — Zillner: Ein Salzburger Dichter des 13. Jahrh. Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 1893. — Scheel: Festgabe an Weinhold 1896.

Endlich bringt Strophe 103 noch „Flore und Blanscheffur.“ (Karajan: „Flor Plandscheffur hat von Orlanndt Rupert berichtet“.) Püterich irrt, wenn er sagt, Rupert von Orlant habe sein Gedicht „aus walisch“ berichtet. Vielmehr ist Konrad Fleck der Dichter, wie wir aus Rudolfs von Ems „Alexander“ und „Wilhelm“ wissen. Püterichs Missverständnis erklärt sich daraus, dass der Dichter, der sich selbst nicht nennt, V. 141 „Ruoprecht von Orben“ als seine Quelle bezeichnet. Für die bisher sehr unsichere Chronologie ist ein Anhaltspunkt gegeben von Fr. Grimme, Alemania 21, 191, wo Konrad Fleck zum erstenmal nachgewiesen wurde in einer Brixener Urkunde vom Jahre 1238.

Vergl. noch: H. Herzog: Die beiden Sagenkreise von Flore und Blancheflur. Leipzig 1884.

Strophe 104: Der „wälsche Gast“ des Thomasin von Zircläre (Püterich: „Tomasin von Clär“). Vergl.: Steinmeyer: Eine hs. d. w. gastes. Zs. f. d. A. 27, 384. — O. v. Heinemann: Bruchstücke. Zs. f. d. A. 32, 106—111. — A. v. Oechelhäuser: Der bilderkreis zum wälschen gast. 1891.

Es folgt der „Wilhelm“ des Rudolf, der Dienstmann zu Montfort war. (Püterich: Ruedolf von Montfart; Duell.: Montfort). Dass er R. v. Ems hiess, erfahren wir erst durch den ersten Fortsetzer seiner Weltchronik und durch Johannis von Würzburg „Wilhelm v. Oestreich“.

Amelei ist die Geliebte des Helden, eine Tochter des Königs Rainher von England.

Bruchstücke wurden veröffentlicht:

Barack: Germ. 30, 107—111. — Seemüller: Zs. f. d. A. 38, 219—222. Ders.: Zs. d. Ferdinandum. Innsbruck 1895. — Bartsch: Die beiden litteraturhistor. Stellen bei R. v. E. Germ. 24, 1—9. — Zeidler: Die Quellen des Wilhelm. Berlin 1894. — Ders.: Untersuchung über die hss. des Wilh. v. Orlens, Progr. Karolinenthal 1894. — Krüger: Stilistische Untersuchungen über R. v. E., Progr. d. Katharineums.

Lübeck 1896. — Zeidler: Eine spätmittelalterl. Umdichtung von Rs. v. E. Wilhelm, Progr. Waidhofen. 1896.

Endlich bringt diese Strophe noch den Wigamur, dessen Verfasser wir so wenig kennen, wie Püterich.

Vergl. G. Sarrazin: Wigamur. Q. u. F. XXXV. — Khull: Zu W. Zs. f. d. A. 24, 97—124. — Piper: Hartmann und seine Nachahmer. Teil 2. 560—571. — Keinz: Münchner Bruchst. Germania 27, 289—330.

Strophe 105: „Alexander“ des Ulrich von Eschenbach. (Karaj.: Eessenbach. Duell.: Erssenbach), gedichtet nach dem Werke des Gualther von Chatillon. Desselben Dichters „Wilhelm von Wenden“ kannte Püterich nicht. (Strophe 99.)

Eine Biographie des Dichters gibt W. Toischer (Mitt. d. V. f. Gesch. d. D. in Böhmen, 28, 232—251), der auch den „Alexander“ 1888 herausgab. Band 183 der Bibl. d. litt. Ver. zu Stuttgart.

Vergl.: W. Toischer: die Sprache U. v. E. 1888. — Bruchstücke gaben heraus: Henrici: Zs. f. d. A. 24, 369—372. — Schönbach: Zs. f. d. A. 32, 65—69. Ders.: Zs. f. d. A. 35, 415—417. — Titz: U. v. E. und der Alexander boemicalis. Prag 1880. — Jellinek: Zu U. v. E. Alexandreis. P. u. Br. Beitr. 15, 432—435.

Das zweite Gedicht dieser Strophe ist der „Karl“ des Stricker.

Über den Dichter vergl. den ausführlichen Artikel von L. Fränkel, allg. d. Biogr. 36, 580—587.

Der Stricker hat seinen „Karl“ bearbeitet nach dem Rolandslied des Pfaffen Konrad.

Vergl. hierzu: Ammann: Das Verhältnis von Str. K. zum Rolandslied d. Pf. K. Wien 1886. — Fortsetzung: Progr. Krumau 1893.

Ob der „Karl“ älter oder jünger ist als der „Daniel“, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Vergl. Rosenhagen: Untersuchung über D. v. d. bl. t., Kieler Diss. Leipzig 1890 und von dems. die Ausgabe des D. Breslau 1894. Nach diesen Untersuchungen ist der „Karl“ älter als der „Daniel“. Die gegenteilige Ansicht vertritt: Leitzmann: Das chronolog. Verhältnis von Daniel und Karl. Zs. f. d. Ph. 28, 43—47.

Bruchstücke wurden veröffentlicht: Schönbach: Zs. f. d. A. 33, 379—380. — Werner: Zs. f. d. A. 34, 242—246. — Dürnwirth: Progr. Klagenfurt 1895. — Scheel: Festgabe an Weinhold 1896 und Zs. f. d. A. 41, 188—192.

Strophe 106 macht uns mit zwei Dichtern bekannt, von denen wir nur aus dem „Ehrenbrief“ etwas wissen:

„Heinrich herzog von der Teiferbrueckh“ von einem Dichter Abbickh von Hohenstein.

Karajan und Duellius lesen: „Teiserbrueckh“. Doch weist Röhricht (Zs. f. d. Ph. VII, 129) unter den Teilnehmern am ersten Kreuzzug in dem Bremer Kontingent einen Bürger „Heinrich van der Tyverbruggen“

nach. (Vergl. auch Röhricht: Die Deutschen im heiligen Lande. Innsbruck 1889. Seite 12.) Allerdings entnimmt Röhricht diese Nachricht einer späten und wenig zuverlässigen Quelle, der sogen. alten Remnerschen Chronik.

Das Gedicht war übrigens auch Ulrich Füetrer bekannt, vielleicht gerade durch Jakob Püterich, mit dem er ja befreundet war und dem er einen Nachruf widmet. Martin machte (Wackern. Litt. Gesch. 464) darauf aufmerksam, dass auch Füetters Erwähnung für „Teiferbruck“ sprechen würde. cgm. 1 heisst es:

„Von Teyferburgk Hainrich dem teuren fursten hoch.“

Das lange *f* lässt leicht die Verwechslung mit *f* zu.

Auch das nächste Buch „Gotfried von Brabant“ führt uns auf den ersten Kreuzzug. (Röhricht a. a. O. Seite 45.) Püterich sagt „so weiss ich, wer Gotfrid uns hab besunnen“, nennt aber den Dichter nicht. Es ist aber garnicht anzunehmen, dass Püterich, der seine Gelehrsamkeit so gerne zu Markt trägt, den Dichter wirklich gekannt und absichtlich nicht genannt haben sollte. Man wird wohl, wie in Strophe 108, zu emendieren haben: „so enweiss ich“.

Eine Verwechslung mit „des Landgrafen von Thüringen Kreuzfahrt“ oder mit Rudolfs „Wilhelm“, in dem Gotfried auch genannt wird, ist ausgeschlossen, da Püterich beide Dichtungen erwähnt in den Strophen 104 und 109.

Offenbar besass Püterich ein Gedicht von Gotfried, das später in Prosa umgearbeitet wurde. v. d. Hagen kennt „Gotfrieds Eroberung des h. Grabes“, 1482 bei Hans Bäumler in Augsburg gedruckt.

Panzer (Ergänzungsband S. 96) „historie von Hertzog Gottfried, wie er wieder die Türken gestritten“, Augsburger Druck vom Jahre 1502.

Strophe 107: nennt den „Wittich vom Jordan“, in dem der Stoff der „Heidin“ verarbeitet ist. Dieser Stoff ist dreimal behandelt. Den einen Text „diu heideninne“ gibt v. d. Hagen: Ges. Abent. I, 383. Eine andere Bearbeitung ist in einer kürzeren Form erhalten (abgedruckt bei Bartsch, mhd. Ged. S. 40), während die längere eben den Titel „Wittich vom Jordan“ führt. — J. V. Zingerle hält die letztere Fassung, den „Wittich“, für die ursprünglichste. (Germania 9, 29—54.)

Den Namen des Dichters nennt nur Püterich: meister „Rüediger von Hindihofen“. Zweifellos ist es derselbe Dichter, von dem wir das Gedicht „der schlegel“ besitzen: Rüdiger von Hunkhofen. Diese Namensform hat mit Recht die falschen Schreibungen Hundhofen, Hindihofen etc. verdrängt, seit Haupt Hunchofen als die Heimat des Dichters festgestellt hat. (Mon. Boica 28, 2, 167 u. Germ. 31, 181.) Vergl. auch Ehrismann: P. u. Br. Beitr. 20, 66—70 und Lippstreu: der schlegel. Berl. Diss. Halle 1894. Einen „Rüdiger Hünchhover“ weist Herrig Archiv VIII, 340 für 1290—1293 urkundlich nach.

Zum Wittich und der Heidin ist noch zu vergleichen:

10 Mon 150
254, 8

2

Regel: Gothaer hs. d. Wittich Zs. f. d. Ph. 11, 441—450. —
Wagner: Erlanger Fragm. d. H. Zs. f. d. A. 26, 242. — Moeker:
Die beiden ersten Redaktionen des mhd. Gedichtes von der Heidin.
Berl. Diss. 1891.

Das nächste Buch „graf May“ ist natürlich das Gedicht von „Mai
und Beaflo“. Den Dichter, den Püterich nicht zu nennen weiss, kennen
auch wir nicht. Über Wächters Hypothese, das Gedicht sei dem Pleier
zuzuschreiben, vergl. Strophe 103.

Wächter: Untersuchungen über das Gedicht M. u. B. Erfurt 1889.
— F. Schultz: Die Überlieferung der mhd. Dichtung M. u. B. Leipzig 1890.
— Ders. und Sprenger: Zu Mai und Beaflo. Zs. f. d. Ph. 28,
437—447.

Strophe 108 nennt zuerst den „Wilhelm v. Oestreich“ von
Johann von Würzburg. Wir erinnern uns, dass Püterich schon in Strophe
83 auf den Helden des Gedichtes, auf Rial, anspielte. Des Dichters
Angabe, er sei einer Lateinischen Quelle gefolgt, verdient wenig Glauben.
Vielmehr sind Parallelen zu Rudolfs „Wilhelm“ nachweisbar. Eine Inhalts-
angabe und einen Auszug veröffentlichte Zacher (Zs. f. d. A. 1, 214—227.)
Zacher bedauert, dass das interessante Gedicht noch nicht herausgegeben
sei. Seitdem sind Bruchstücke veröffentlicht von Lauchert: Germ. 37,
39—44. — Scheel: Festg. an Weinhold. 1896.

Welche der zahlreichen Bearbeitungen des Herzog Ernst mit
Püterichs Worten „Ernst von Bayern, ein herzog loheleiche“ gemeint ist,
lässt sich nicht ermitteln.

Vergl. Voss: D. sage vom Herzog E. unter d. Einfluss Wolframs.
Progr. Buchsweiler 1886.

Steinmeyer: Anz. f. d. A. 25, 220—222. (Chronologie für Ernst—D.).
— Ahlgrimm: Untersuchungen über die Gothaer hs. Kiel. 1890. Diese
Arbeit setzt im Einverständnis mit Voss als Ort der Dichtung die Grenze
zwischen Franken und Bayern fest, als Zeit 1275—1287. Vergl. oben
Steinmeyer, der ebenfalls 1287 als terminus ante quem ansetzt. —
Sprenger: Zur strophischen Bearbeitung des h. E. Germania, 37,
440. — Fuckel: der Ernestus des Odo v. Magdeburg. Marburg Diss.
1895. Im Nachtrag eine Vermuthung Schröders über den kulturhistorischen
Zusammenhang. — Uhl: Der Waise. Über die Herkunft der Bezeichnung
bes. aus „Herzog Ernst.“ Festgabe an Schade s. 297—380.

Strophe 109 beginnt:

„So ist von Turinger lande Ludwig landgraf der Hert, sant Elspet
man erkhante, der starb vor Ackhers auf seiner rittersfert“.

Gemeint ist: „des Landgrafen Ludwig Kreuzfahrt“.

Herausgegeben wurde das Gedicht 1854 nach der einzigen hs. von
v. d. Hagen, dessen Einleitung berichtet wurde von Holtzmann:
Germania I, 247—256 und von Röhricht. Zs. f. d. Ph. 8. Ausserdem
sind zu vergleichen die Artikel: L. II, L. III, L. IV, Landgraf v. Thüringen.

Allg. D. Biogr. 19, 591—597 von Wenck. — Röhrich: d. Deutschen im h. Lande. Seite 18.

Das Gedicht wurde verfasst von einem unbekanntem Dichter im Auftrage des Herzog Bolko II. von Münsterberg zwischen den Jahren 1301—1305. Der Dichter benutzte nach seinen eigenen Angaben schriftliche Quellen und mündliche Berichte zur Herstellung seines Liedes, das teilweise wertvolle geschichtliche Überlieferung bietet, teilweise aber auch arge Verwechslungen anrichtet. (Über des Dichters Quellen vergl. besonders: Zs. f. d. Ph. 8, 421 ff.)

Wir können uns daher nicht wundern, wenn auch Püterich die verschiedenen Landgrafen Ludwig in eine Person verschmilzt. Der Beiname „der Eiserne“ oder der „Harte“ („der Hert“) gehört Ludwig II.; der Teilnehmer am dritten Kreuzzug ist Ludwig III.; doch starb er nicht vor Accon, sondern unterwegs auf der Heimreise. („der starb vor Ackhers auf seiner rittersfert“); Ludwig IV. endlich ist der Gemahl der h. Elisabeth. („sant Elspet man erkhante“.)

Aus Püterichs Angabe „die tat vor Troja“ lässt sich nicht entnehmen, ob es sich handelt um Herborts, Rudolfs oder eines älteren, unbekanntem Dichters Trojanerkrieg.

Bruchstücke eines Trojanergedichtes, die vermutlich ins 13. Jahrhundert gehören, veröffentlichte Bernoulli: Germ. 28, 30—38. — Huemer: Bruchstücke eines lateinischen Trojanerliedes. Zs. f. d. östr. Gymn. 38, 7—9.

Einen ebenfalls dem 13. Jahrhundert angehörigen lateinischen Text veröffentlichte Simonsfeld: Neues Archiv f. ältere d. Gesch. 11, 239—251. — Heeger: Über die Trojanersage der Britten. München 1886. Ders.: Über die Trojanersagen der Franken und Normannen. Progr. Landau 1890. — Krause: Die nordische Herkunft der Trojasage. Glogau 1893.

Strophe 110 nennt zuerst von Ulrich von Lichtenstein „ein puech so rein“, entweder den „Frauendienst“ oder das „Frauenbuch“. Schmeller spricht in seiner Abhandlung über Wolfram die Vermutung aus, dass die einzige hs. des „Frauendienst“ cgm. 44 aus dem 13. Jahrhundert wohl der Sammlung Püterichs entstammen könnte.

Zu dem Geschlecht der L. und zu Ulrichs Leben vergl. Schönbach Allg. d. Biogr. 18, 620. — Grimme: Germ. 35, 406 (urkundl. Belege.) Eine neuere Ausgabe des „Frauendienst“ besorgte Bechstein. Leipzig 1887. — Becker: Ritterl. Waffenspiele nach U. v. L. Progr. Düren 1887. — Schönbach: Zum Frauendienst. Zs. f. d. A. 26, 307 ff; Anz. f. d. A. 15, 378; Zs. f. d. Ph. 28, 198—225. — Becker: Wahrheit und Dichtung in U. v. L. Frauendienst. Halle 1888. — Sprenger: Zum Frauendienst und Frauenbuch. Germ. 37, 174—181. — Meier: Zu U. v. L. Frauendienst. P. u. Br. Beitr. 15, 326—333.

„Ackhers störung“ ist eine der Einzelhandschriften, die aus der Reimchronik von Ottokar die Episode von Accons Zerstörung aussondern.

Nur diese Episode ist enthalten in einer hs. von St. Gallen, aus der G. Scherer 1859 Bruchstücke veröffentlichte. (St. Gallische Handschriften Seite 36.)

Die ganze Chronik Ottokars gab heraus Seemüller: Mon. Germ. hist. — Script. qui vernacula lingua usi sunt Tomus V. Die Belagerung und Zerstörung von Accon wird erzählt in den Versen 44 579—53 866.

B. Geistliche Bücher.

Strophe 111 eröffnet die Reihe der geistlichen Bücher mit dem „gesang von den gesangen“, das ist „cantica canticorum“ von Brun von Schonebeck. In der Magdeburger Schöffenchronik von 1266 heisst es: „de sulve brun sconebeke makede seder vele dudescher boke als Cantica canticorum, dat ave maria und vele gudes gedichtes“. v. d. Hagens Germania 4, 121 ff.

Über Brun vergl. Roethe: Allg. d. Biogr. 33, 484—485.

Arwed Fischer: Das Hohe Lied von Brun v. Sch. nach Sprache und Composition untersucht und in Proben mitgeteilt. Breslau 1886. — Ders.: Ausgabe des Gedichtes als Band 198 des litt. Ver. zu Stuttgart, mit einer ausführlichen Einleitung. — K. Bartsch: Beiträge zur Quellenkunde der altdutschen Litteratur. Strassburg 1886. — Wolter: Das hohe Lied d. B. v. Sch. Geschichtsbl. f. Stadt u. Land, Magdeburg 1892. — Sandvoss: Zum hohen Liede des B. v. Sch. Korresp.-Blatt d. Ver. für niederd. Sprachforsch. Heft 17 (1894). — Bech: Zur Kritik u. Erklärung des B. v. S. Zs. f. d. A. 40, 63—101. — E. Schröder: Casseler Bruchst. Zs. f. d. A. 40. 101—102.

Inhaltlich zerfällt Bruns Gedicht in die Erzählung von Salomos Liebe zu der ungenannten Tochter Pharaos bis zur Hochzeitsfeier (darauf bezieht sich wohl Püterich: „als Salomon den text auch hat besinnet zue lieb der mörin edel, die wider got zue ser im was geminnet“,) und in eine umfangreiche Auslegung. Diese ist wohl die „glos“, mit der die Erzählung „umfangen“ ist.

Strophe 112: „die glos auch um den salter“ von Niclas von der Leyrn ist der lateinische Kommentar zu den Psalmen von Nicolaus de Lyra. Dass diesen sicher vor 1372 Heinrich von Mügeln verdeutschte, zeigt Schröder, Germ. 13, 213.

Das Buch „khantnus der sünden“ von Heinrich von Hessen, dem Älteren oder H. v. Langenstein, wie man ihn besser bezeichnet im Gegensatz zu H. v. H., dem Jüngeren, scheint gerade in Bayern besonders beliebt gewesen zu sein. Allein die Münchner Bibliothek besitzt 13 hss. von der „Kenntnis der Sünden oder Schiff der Busse“.

Heinrich von Langenstein wurde 1325 in dem gleichnamigen Orte bei Marburg geboren. Zuerst war er in Paris thätig als hochangesehener Astronom, Jurist, Theologe und Historiker. Als aber infolge des Schismas eine scharfe Spaltung zwischen den deutschen und den französischen Gelehrten entstanden war, ging H. v. L. mit seinem Freunde Heinrich von Oyta